

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Lauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18 098.

Anserte kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Vorkauf 20 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zeitaufgabe 5.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Lauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Eine vom Leipziger Gewerkschaftsverband kürzlich vorgenommene Arbeitslosenzählung ergab eine recht umfangreiche Arbeitslosigkeit in bestimmten Leipziger Berufsgruppen.

Aus Anlaß der Kaiserjubiläumdamneste hat der preussische Justizminister dem Kaiser 12 000 Begnadigungsanträge unterbreitet.

Die Schachtanlage des Kohlenbergwerks Carolus Magnus in Lebach bei Seilsdorf wurde zusammen; 15 Bergleute sind verstorben.

Die französische Kammer beschloß die Abschaffung der Unterpräfecten.

Das englische Oberhaus lehnte das Gesetz über die Trennung von Staat und Kirche in Wales zum zweitenmal ab.

Nach amtlichen Meldungen sollen die Türken Abtanopol besetzt haben.

In der Nähe von Newyork sind bei einem Fabrikbrande 40 Arbeiterinnen verbrannt. — In Oakley (Mississippi) verbrannten auf einer Sträflingsfarm 35 Neger.

Die Reichstagsfraktion und die Militärvorlage.

Leipzig, 23. Juli.

R. L. Das neueste Militärgesetz spielt in jeder Hinsicht, sowohl durch seinen Umfang wie durch alle Begleitmomente, eine so epochenmachende Rolle in der inneren Entwicklung Deutschlands, daß das Verhalten unserer Partei diesem Gesetz gegenüber noch für eine geraume Zeit zum Gegenstand einer eingehenden Prüfung werden dürfte. Namentlich kann über das Verhalten unserer Fraktion im ganzen, nachdem die verschiedenen Ansichten und Argumente aus ihrer Mitte allmählich alle an die Öffentlichkeit gelangt sind, nunmehr ein abschließendes Urteil gefaßt werden.

Dieses Verhalten ist, was von vornherein bemerkt werden muß und was seine Beurteilung bedeutend erschwert, durchaus kein einheitliches gewesen. Vielmehr lassen sich im Verlaufe der drei Monate und der verschiedenen Stadien, in denen das Militärgesetz Gegenstand der Verhandlungen war, in der Haltung der Fraktion mehrere Schwankungen bemerken.

Daß schon die erste Lesung im April, bei aller Wahrung des prinzipiellen Standpunkts der Militärforderung durch unsre Redner, im ganzen die Partei nicht auf der erforderlichen Höhe zeigte, darf allerdings nicht auf das Schuldkonto der Fraktion in erster Linie oder wenigstens nicht allein auf ihr Konto gesetzt werden. Daß wir im ganzen gegen die ungeheuerliche Vorlage gleich bei ihrem Auftauchen nicht das erforderliche Höchstmaß an Protest in allen unter den Umständen möglichen Formen wahrzurufen verstanden haben, wird heute von der Mehrheit der Partei ebenso zweifellos wie schmerzlich empfunden. Gibt man darauf die Erklärung, daß die breiten Massen diesmal durch die angelegte Deckung aus den Mitteln der Besitzenden für unsre Agitation etwas stumpf und gleichgültig gemacht worden sind, so ist damit für uns nicht eine Entschuldigung, sondern nur eine neue Anklage formuliert. Denn alsdann hätten wir erst recht die Pflicht, unser ganzes Verhalten darauf einzurichten, um bei den Massen die gefährliche Illusion zu zerstören, als würden die Kosten des Militarismus nunmehr auf die Schultern der Herrschenden abgewälzt. Alsdann war es Gebot der Selbsterhaltung für uns, sofort mit allem Nachdruck das Interesse der Öffentlichkeit von der Deckungsfrage ab- und der Wehrvorlage zuzuwenden, die finanzielle Seite der Vorlage hinter der politischen verschwinden zu lassen. Nur so konnte das Spiel der Regierung und der bürgerlichen Mehrheit durchkreuzt werden, — nicht in dem Sinne, daß wir die Annahme der Militärvorlage hätten verhindern können, wohl aber in dem schwerwiegenden Sinne, daß wir moralisch, politisch den Sieg des Militarismus sofort in einen Pyrrhusieg verwandelt, ihn zur Revolutionierung der Geister vollst. ausgenutzt hätten. Ist dem aber so, dann verwandelt sich der Hinweis auf die Gleichgültigkeit der Massen infolge der eigenartigen Deckungsart der Militärvorlage in die schärfste Anklage gegen die Fraktion; denn sie hat im weiteren Verlauf der Verhandlungen und namentlich durch ihre Schlussabstimmung so ziemlich alles getan, um die gefährliche Illusion der Massen zu befestigen und dauernd zu erhalten.

Es unterliegt jetzt keinem Zweifel und wird durch Äußerungen aus der Mitte der Fraktion bestätigt, daß ein großer Teil, wohl die Mehrheit unserer Abgeordneten, gleich nach der ersten Lesung das Schwergewicht ihrer Aktion in die Deckungsfrage verlegte, die Wehrvorlage aber als eine im voraus entschiedene Sache, an der nicht viel mehr zu machen sei, hinnehmen zu müssen glaubte. Damit verband sich bei jenem Teil der Fraktion auch ein bestimmter politischer Plan, der dahin ging, die Verhandlung der Deckungsvorlage von der Wehrvorlage zu trennen, um im Bunde mit den Liberalen eine Mehrheit gegen den schwarzblauen Block zu bilden und diesem eine Erbschaftsteuer und eine Reichsvermögenssteuer aufzuzwingen.

Daß die Trennung der beiden Vorlagen trotzdem keinen Nachteil von unserm Standpunkt aus zur Folge hatte, uns

vielmehr ermöglicht hat, die Wehrvorlage im Plenum vor die breite Öffentlichkeit zu ziehen und agitatorisch auszunutzen, ändert nichts an der Verfehltheit der obigen Taktik in ihren Grundzügen und in ihrer Begründung. Die zweite Lesung der Wehrvorlage ist von unsrer Fraktion — das steht außer Zweifel — in glänzender Weise für die Zwecke der Agitation ausgenutzt worden. Durch die zum Teil vortrefflich formulierten und ebenso verteidigten Reformanträge in der zweiten Lesung hat uns die Fraktion Agitationsmaterial in Hülle und Fülle geliefert, und es bleibt nur zu wünschen, daß dieses wertvolle Material für die Massenaufklärung auch vollst. verwertet wird. Die zweite Lesung der Wehrvorlage bildete auch den Mittelpunkt und den Höhepunkt des ganzen drei Monate langen Kampfes. Berücksichtigt man freilich, daß uns dabei Umstände zu Hilfe gekommen waren, die weber im Machtbereich der Fraktion, noch in ihrer Berechnung lagen. Die zehn Tage der zweiten Lesung sind uns einzig und allein deshalb zugute gekommen, weil inzwischen der neue Deckungskompromiß zwischen den Liberalen und dem Zentrum perfekt werden mußte. Man ließ uns im Plenum reden, weil und genau so lange als die Ruhändler Zeit brauchten, um hinter unserm Rücken mit ihrem Geschäft fertig zu werden. Hätten unsre Vertreter in der Budgetkommission gegen die Trennung der Wehrvorlage von der Deckungsvorlage gestimmt, dann wäre der Ruhhandel der bürgerlichen Parteien nicht während der Plenarverhandlungen, sondern während einer parlamentarischen Pause abgeschlossen worden. Ob aber dieser Ruhhandel hinter den Kulissen einen Tag oder zehn Tage beanspruchen würde, das konnte kein Mensch im voraus wissen. Um allerwenigsten konnte die Fraktion im voraus auf eine solche Gnadenfrist mit Bestimmtheit rechnen, da sie vielmehr in ihrer Mehrheit umgekehrt darauf rechnete, selbst mit den Liberalen gegen das Zentrum wie gegen die Konservativen die Deckungsfrage zu erledigen. Was uns also bei der zweiten Lesung der Wehrvorlage als Frist für die Agitation im Plenum zugute gekommen ist, war nicht etwa die Frucht der geschickten Taktik der Fraktion, sondern in gewisser Hinsicht ein mehr oder weniger zufälliges Ergebnis des Umstandes, daß sich der taktische Plan der Fraktionsmehrheit zerschlagen hatte. Dies mindert nicht das Verdienst der Fraktion, die jene zufälligen Umstände zum Nutzen der Partei und für ihr Ansehen mit Kraft und Geschick gewendet hat. Es ist aber zur objektiven Einschätzung ihrer Taktik im ganzen durchaus nötig, sich darüber klar zu werden, daß es nicht diese Taktik war, der wir die ausgiebigen Verhandlungen der zweiten Lesung verdanken. Es kam dies auch alsbald drastisch zum Ausdruck. Die Fraktion nahm es wie man in den Parteiblättern sagen konnte und wie man jetzt hört, als selbstverständlich an, daß sie nunmehr ebenf. für die Hinausschiebung der dritten Lesung mit den Blauschwarzen stimmen würde, wie sie für die Beschleunigung der zweiten Lesung gegen diese Parteien gestimmt hatte.

Feuilleton.

Vom Waisenhaus bis zur Fabrik.

[Nachdruck verboten.] Ganz besondere Schwierigkeiten bereitet es mir, in die Geheimnisse des „langsamen Schritts“ — bekannt als Stechschritt — einzudringen. Es hat unsägliche Mühe gekostet, bis ich mit meinen Kameraden das Geheimnis dieser Krone des Marschierens begriffen hatte. Als ich aber erst einmal das Geheimnis ergründet hatte, da bereitete es mir ein besonderes Vergnügen, wenn „langsamer Schritt“ kommandiert wurde. Denn wer die Geschichte los hat, der kann beim langsamen Schritt vor den Augen seiner hohen Vorgesetzten der Faulheit pflegen. Worauf es nämlich beim Kommiss vor allen Dingen ankommt, ist nicht das Sein, sondern der Schein. Wer das Markieren versteht, der wird beim Kommiss die schönsten Tage haben. Der größte Laugenichts, der es versteht, den „braven Mann“, den „dienstwilligen Mann“ zu markieren, der wird beim Kommiss nicht verderben. Nur Leute mit entwickeltem Selbstgefühl, die es nicht verstehen, ihre Gedanken zu verbergen, die es wissen, daß sie gescheitert sind als ihre Vorgesetzten, die sich als Menschen fühlen, nur die werden beim Kommiss Schiff bauen. Wie gesagt: beim Kommiss kommt es vor allen Dingen auf das Markieren an. Bald hatte ich herausgefunden, daß man beim „langsamen Schritt“ mit dem Markieren weiter kommt, als mit der eifrigen Schinderei, und so markierte ich, was das Zeug hielt. Und ruhte dabei gemächlich aus.

Nach Verlauf einiger vier oder fünf Wochen, in denen wir vorzugsweise mit Fußgängerzügen und Turnen beschäftigt

waren und daneben, die Hauptsache nicht zu vergessen, in der Erweisung von Ehrenbezeugungen unterrichtet wurden, durften wir endlich allein aus der Kaserne gehen. Es war an einem Sonntag nachmittag. Nach dem Mittagsappell ließ man uns frei laufen. Zuvor aber hielt der Wachmeister noch eine eindringliche Rede an uns über den Umgang mit Menschen und „Menschern“, und dann wurden wir entlassen mit der Mahnung, rechtzeitig zum Abendappell anzutreten und uns nicht zu „besaufen“.

Der Eindruck, den Landau bei meinem ersten Ausgange auf mich machte, war alles eher als überwältigend. Töbliche Langeweile verbunden mit größter Armseligkeit. So lautete das Verdikt, das ich fällte. Und doch war Landau damals eine so reiche Stadt, daß sie von ihren Einwohnern nur ganz geringe Steuern zu erheben brauchte. Man tat aber auch dafür nichts zur Hebung der Stadt; doch haben sich die Verhältnisse gerade in den drei Jahren, die ich in Landau weilte, völlig gewandelt. Als ich meinen ersten Rundgang durch die Straßen der Stadt unternahm, da fand ich ein Pflaster so esend und so armselig, wie ich es nur noch einmal in der schuldenbelasteten Haupt- und Residenzstadt Altenburg gefunden habe. An allen Ecken und Enden, bis unmittelbar in die Stadt hinein, sah man zertrümmerte Festungswerke, sah man halbzerstörte Mäße und Gräben aus den Tagen, da Landau Festung war. Was bis nach 1871 der Fall gewesen ist. Die nach dem Kriege mit Frankreich, 1870/71, veränderten politischen Verhältnisse hatten die Festung Landau ihrer einstigen Bedeutung entkleidet und damit der Schleifung überantwortet. Die Stadt kaufte das Festungsgelände um ein Butterbrot und verkaufte es als Baugelände zu steigenden Preisen weiter. Sie machte bei diesem Handel ein Bombengeschäft und gewann auf billige Art die Mittel zur Verschönerung der Stadt. Heute ist Landau eine der bestgepflegtesten Städte mit breiten Straßen und rings umgeben von Anlagen. Alles Dinge, die in jenen Tagen, als ich dort weilen mußte, erst im Entstehen begriffen waren.

Ich besah mir also das Städtchen recht gründlich, langweilte mich über die Massen, drückte mich rechtzeitig, wenn ich einen Offizier irgendwo erblickte, vor dem ich hätte Ehrenbezeugung machen müssen — ich traute dem Landfrieden nicht ganz —, und als es auf 6 Uhr ging, eilte ich in die Kaserne, um den Appell nicht zu veräumen. Nach dem Appell aber blieb ich auf der Stube sitzen. Ich mußte sparen. Mein mitgebrachtes Geld nahm merklich ab und neues kam nicht hinzu. Jetzt kamen die Tage, von denen man sagt, sie gefallen uns nicht. Wenn aber geteilter Schmerz wirklich halber Schmerz ist, dann konnte ich mich damit trösten, daß ich ja nicht der einzige arme Schluder war, daß auch andere in der gleichen ählichen Lage waren wie ich. Gleich mein Bett-nachbar zur Linken z. B., der war auch so ein armes Luder. Er hieß Pech und war ein rechter Pechvogel. In jeder Art. Ehe er einrückte hatte er als Dienstknecht in dem eine Stunde von Landau entfernten Orte Offenbach sich nützlich gemacht. Und nach diesem Orte war er gleich marschiert, als wir zum erstenmal ohne Führung ausgehen durften. Da er sich hatte appellfrei geben lassen, brauchte er erst um 9 Uhr zu kommen. Wer aber nicht kam, das war unser Pech. Er strich den Zapfen und kam erst gegen Mitternacht in stark angeheitertem Zustand in die Kaserne. Das hatte für uns alle böse Folgen. Und für den armen Teufel noch mehr. Zwar wurde er nicht eingesperrt, aber er mußte acht Tage nachgezieren. Und dann suchten ihn auch noch die Klopfgeister heim, die ihn mit den Fahrpeitschen bearbeiteten, daß wir uns energisch in das Mittel legen mußten, damit der Skandal ein Ende nahm. Natürlich fand man nicht heraus, wer die Täter waren, trotzdem jedermann es wußte, daß die Stallwache nicht auf ihrem Posten war, als die Prügelei erfolgte. Selbstverständlich sind diese nächtlichen Mißhandlungen unter strengen Strafanordnungen verboten, aber was ist beim Kommiss nicht alles unter Strafanordnungen verboten und wird darum doch gemacht.

(Fortsetzung folgt.)